

Sasha und die unglückliche Familie miteinander zusammenhängen – was hier allerdings, wie gesagt, nicht verraten werden soll.

Dieses Buch, das ich trotz aller stilistischen Schwierigkeiten geradezu verschlungen habe, hat mich tief beeindruckt. Die noch sehr junge Autorin hat einen Debutroman vorgelegt, der sehr einfühlsam, jedoch ohne großes Pathos eine Familientragödie beschreibt. Ausdrucksstark gezeichnete Charaktere machen dem Leser das Mitfühlen und Miterleben leicht, zumal die Gedanken und Ängste der 17-jährigen Johanna für jeden nachvollziehbar dargestellt werden. So bietet die Erzählung neben einer unerhörten Familienbegebenheit eben auch die Möglichkeit einer Reise in die eigene Vergangenheit. Das Schöne daran: Trotz der Fülle an sich zwangsläufig einstellenden, teils nostalgischen Assoziationen kann man sich bemühen wie man will, es bleibt immer nur bei bloßen Vermutungen über den

Fortgang der Geschichte, deren Auflösung wirklich verblüffend ist. Spannung ist so auf jeden Fall garantiert.

Lesenswert also ist dieses Buch allemal, wenn – ja, wenn da nicht die vielen ärgerlichen Tippfehler wären... Sicherlich hätte an der ein- oder anderen Stelle auch gekürzt werden können, zumal der Schluss sich dann doch unnötig in die Länge zieht. Auch lässt sich trefflich darüber streiten, ob die letzten Kapitel unbedingt hätten sein müssen. Und so holpert man manchmal über unfertig wirkende Gedanken und stört sich an unsauberen Formulierungen, die den Lesefluss leider unschön beeinträchtigen. Ein anständiges Lektorat wäre also wünschenswert gewesen!

Und trotzdem: Es ist wirklich allerhand, was Frau Sarrazin da im literarischen Alleingang und ganz ohne professionelle Hilfe auf die Beine gestellt hat. Hut ab vor solch einem Erstlingswerk!

ANDREA ESSERS

## Das Overstatement, oder: Von Holländern und anderen Kaufleuten.

„Das Overstatement gefällt mir besser als das niederländische Understatement.“

(Harry Mulisch)

Harry Mulisch: **Das Theater, der Brief und die Wahrheit.** Eine Fallgeschichte. Aus dem Niederländischen von Gregor Seferens. München: Hanser, 2000; **Siegfried.** Ein schwarzes Idyll. München: Hanser, 2001.

Er habe einige Bedenken gehabt, etwas so provozierendes zu behaupten wie Hitler verstehen zu wollen. Nun, das glaubt man ihm gerne – aber Ärger scheint sein zweiter Vorname zu sein.

Erst im vergangenen Jahr stach Harry Mulisch mit seiner Novelle *Das Theater, der Brief und die Wahrheit* gekonnt in eine seit Jahren schwärende Wunde der niederländischen Intellektuellen: die Affäre Croiset. Aufgeschreckt durch eine vom Rotterdamer Theater geplante Inszenierung des umstrittenen Fassbinder-Stückes *Der Müll, die Stadt und der Tod*, fühlte sich der niederländische Schauspieler Jules Croiset damals dazu verpflichtet, auf nicht ganz orthodoxe Weise vor einem neu aufbrandenden Antisemitismus zu warnen. Um seinen Befürchtungen nachdrücklich Ausdruck zu verleihen, schien es Croiset nur recht und billig, antisemitische Drohbriefe an sich und befreundete Juden zu schreiben und seine eigene Entführung zu fingieren. Mehr als zehn Jahre später besaß dieser Stoff nun genügend Sprengpotential, um die Nation erneut in zwei Lager zu spalten. Welcher Autor kann von

seinem jüngsten Werk schon behaupten, dass es in einem der liberalsten Staaten der Welt öffentlich verbrannt wurde? So geschehen im niederländischen Herbst des vergangenen Jahres. Freek de Jonge, seines Standes Kabarettist und Opfer Jules Croisets, kündigte an, Mulischs Blick auf den Skandal von 1987 auf offener Bühne zu verbrennen. Dass Mulisch mit Frau und Kindern im Publikum saß und de Jonge auf dessen Aufforderung: „Harry, hast du mal ein Streichholz?“ willig zur Hand ging, sei hier noch am Rande bemerkt.

Mulischs Umgang mit Realität und Literarizität war schon vor dieser Novelle oft und gerne debattiert worden, doch selten sagte eines seiner Werke mehr über den Autor aus, als über die von ihm verarbeiteten Ereignisse. Croiset dient im Grunde nur noch als hölzernes Gerüst, um Mulischs Vexierspiel von der Authentizität der Literatur einen Halt zu geben. Möbiusschleifenartig werden zwei Schilderungen einer Beerdigung einander gegenüber gestellt. Felix, Schriftsteller und alter ego Mulischs, erinnert sich an die Beisetzung von Magda Althans, Frau des

und Wirklichkeit, bitterem Ernst und spöttischer Ironie. Ecce homo – ecce deus.

Das niederländische „Doe maar gewoon“ („Bleib auf dem Teppich!“) ist Mulisch wohl eher fremd. Er betont zwar immer wieder, dass Schreiben für ihn etwas selbstverständliches sei, scheint sich aber nicht gerade dagegen sträuben zu wollen, z.B. mit Homer verglichen zu werden. So verwundert es nicht, dass er für sein Nachwort in *Das Theater, der Brief und die Wahrheit* Dostojewski zu Rate zieht, und in einem taz-Interview zufrieden berichtet, er habe schon mit 14 gewusst, dass er etwas Besonderes sei.

Seinem großen Thema, dem Zweiten Weltkrieg, ist Mulisch in seinem Gesamtwerk immer treu geblieben. Mit der im Herbst erschienenen deutschen Übersetzung<sup>1</sup> seines bisher letzten Werkes – *Siegfried, Eine schwarze Idylle* – soll dies, darf man ihm Glauben schenken, ein Ende haben. In dem schon erwähnten taz-Gespräch proklamiert Mulisch: „Mit Hitler bin ich fertig.“<sup>2</sup>

Ob jemand, der sich selbst als den personifizierten 2. Weltkrieg bezeichnet<sup>3</sup>, diesen Worten treu bleiben wird, sei anzuzweifeln. Schon vor dem Erscheinen kündigte Mulisch an, dass er versuchen werde eine definitive Aussage über Hitler zu treffen. Dass derlei Ankündigungen den Verkauf der Erstauflage extrem gesteigert hat, dürfte ein willkommener Nebeneffekt gewesen sein.

Wirken die Sujets seiner letzten Romane schon abstrus, so steigert sich die Spekulationsleistung des ‚Meisters der Hirnverknüpfungen‘ in *Siegfried* zu kaum noch zu beschreibbaren Höchstleistungen. Denn Siegfried ist niemand geringeres als das gemeinsame Kind von Eva Braun und Adolf Hitler. Eine geschickt konstruierte Rahmenhandlung führt den Leser Schritt für Schritt in ein Szenario, das wohl kaum von einem deutschen Autor ohne den kollektiven Aufschrei der selbsternannten intellektuellen Großinstanzen eronnen, geschweige denn auf den Markt gebracht werden könnte. Rudolf Herter, seines Zeichens Erfolgsschriftsteller und (einmal mehr) Mulischs alter ego, begegnet auf einer Lesereise in Wien einem greisen Ehepaar. Die beiden Herrschaften dienten ihrerzeit auf Hitlers Berghof und engagierten sich als liebende Pflegeeltern des kleinen Siegfried. Von diesen Berichten vollends aus der Bahn geworfen, steigert sich Herter in wunderlichste philosophische Phantasien hinein und glaubt zum Ende des Romans, die wahre und einzige Aussage treffen zu können:

Hitler sei das personifizierte Nichts, stelle also keine Person, sondern eine Art Antimaterie dar, in deren Umgebung kaum etwas anderes als der Verfall existieren könne<sup>4</sup>.

Ob sich Mulisch nicht stellenweise in seinen wahnwitzigen Ausführungen verrennt, sei dahingestellt. Im Mikrokosmos Rudolf Herters sind sie in sich schlüssig und geben der eigentlich recht überschaubaren Handlung ein stabiles Gerüst. So behauptet Herter beispielsweise, dass Friedrich Nietzsche genau zur Zeugungsstunde Hitlers dem Wahnsinn erlag. Manche mögen bei derartigen Spekulationen erschauern, kämpften die Geisteswissenschaftler der letzten Jahre doch immer darum, Nietzsche vom Ruch des Nationalsozialismus zu befreien. Nicht vergessen werden sollte jedoch der zweifelhafte Geisteszustand Herters gegen Ende des Romans. Im Grunde ist nichts vor Mulisch sicher, Heidegger und Schopenhauer werden ebenso gefügig gemacht wie Eva Braun, die bei Mulisch plötzlich ihr Debut als Tagebuchschreiberin gibt:

„Warum holt mich der Teufel nicht?  
Bei ihm ist es bestimmt schöner als hier.“  
(Eva Braun, Dagboek, 2.III.35)<sup>5</sup>

Es ist schwer, sich dem Reiz der Mulisch’schen Gedankenkonstrukte zu entziehen. Historisch Korrektes wird mit Fiktion vermischt, philosophisch Einleuchtendes mit hanebüchenen Erörterungen verwoben. Man kann Mulisch auseinanderpflücken. Man kann die Frage stellen, ob es wirklich notwendig ist, sich den entkleideten GröFaZ beim Schneiden seiner Fußnägel vorzustellen<sup>6</sup>. Dennoch: Wollte Mulisch historisch gesicherte Fakten präsentieren, so schriebe er Biographien und keine Romane. Angesichts der Dichte seiner Ausführungen, die im Umfeld der Romanwelt immer logisch und nachvollziehbar bleiben, verzeiht man ihm manche Ungenauigkeiten und ‚Spirenchen‘ gerne.

*Siegfried* ist sicherlich eines der interessantesten Bücher des vergangenen Buchherbstes und lässt hoffen, dass Mulisch seine Drohung, mit Hitler fertig zu sein, nicht wahr macht. Schließlich versteht es kaum einer unserer Autoren, so unbefangen mit der europäischen Geschichte umzugehen – zumindest nicht, ohne dabei im weiten Feld der Betroffenheitsliteratur zu enden.

FRANK AUFFENBERG

<sup>1</sup> Das Original erschien im Februar 2001 in Amsterdam unter dem Titel: *Siegfried – Een zwarte idylle*.

<sup>2</sup> „Mit Hitler bin ich fertig.“ Interview mit Harry Mulisch von Ute Schürings. In: *taz* vom 05.05.2001, S. 6.

<sup>3</sup> Seine jüdische Mutter heiratete einen KuK-Offizier, der später mit den Nationalsozialisten kollaborierte.

<sup>4</sup> Dieser Gedanke ist hier freilich auf sein Wesentlichstes reduziert.

<sup>5</sup> Mulisch: *Siegfried*, Amsterdam 2001.

<sup>6</sup> Fräulein Braun geht ihm selbstverständlich freundlich zur Hand dabei.